

Amerika und Deutschland: Ein Vergleich

Gerald R. Kleinfeld

Ich möchte mit meinem Beitrag unter historischen Bezügen mit einer Bestandsaufnahme über Religion, Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten beginnen. Auf dieser Grundlage bietet sich dann ein Vergleich mit der Situation in Deutschland an.

Auf Grund der aktuellen Situation in der Weltpolitik werde ich weiterhin den Versuch wagen, gemeinsame Herausforderungen seit dem 11. September aufzuzeigen.

Man kann die USA als eine Gesellschaft beschreiben, die Luthers Konzept der zwei Königreiche implementieren will, weil sie Kirche und Staat getrennt hat. Dies war in der Vergangenheit der amerikanischen Geschichte nicht immer einfach und eindeutig. Bei oberflächlicher Betrachtung ist Eindeutigkeit auch heute nicht immer erkennbar.

Die USA sind nicht, wie sie der deutsche Amerikanist Prof. Dr. Bernd Ostendorf in der *Tageszeitung* beschreibt, eine Nation mit der Seele einer Kirche. Ich zitiere: „Die theokratische Gründungs-ideologie des puritanischen Protestantismus stand dem Alten Testament näher.“ Und: „Da alle Freiheitsrechte im Individuum verankert sind, wird dieses auch stärker in die Verantwortung genommen, nach Maßgabe des alten puritanischen Spruchs: Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel verlangt.“ Ostendorf unterliegt hier einem Missverständnis, oder er ist Opfer einer groben Übertreibung. Ostendorf hat wohl die Aufklärung vergessen, und was jedes

amerikanische Schulkind über Thomas Jefferson, James Madison und die *Federalist Papers* lernt. Auch die französische Menschenrechtserklärung und die vorangegangene Revolution ist ihm nicht gegenwärtig. Waren die französischen Revolutionäre puritanische christliche Fundamentalisten, Herr Ostendorf?

Die ersten Immigranten nach Amerika brachten unter anderem eine Sehnsucht nach religiöser Freiheit auf den neuen Kontinent mit. Sie waren auch in ihrer Mehrheit auf einen tiefen Glauben an Gott fixiert. Schließlich haben viele europäische Einwanderer Europa und Deutschland den Rücken gekehrt, weil sie wegen ihrer Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften Druck und Drangsal ausgesetzt waren. Die zwei – ich bezeichne sie einmal als Pole –, Religion und Freiheit, sind nicht zwangsläufig gleichzeitig erreichbare Überzeugungen. Sie sind auch nicht immer harmonisch im Zusammenleben einer Gesellschaft.

Die neue amerikanische Gesellschaft gründete eine sekuläre Religion. Die Grundsteine dieser Religion waren die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung. Die Frage war eine klare Trennung von Kirche und Staat. Glaube und Zugehörigkeit zu einer Kirche sind darum in Amerika Privatsache.

Heute ist die amerikanische Verfassung die älteste geschriebene Verfassung der Welt. Sie gilt immer wieder als Orientierung und Vorbild für Staaten, die sich auf Grund ihrer Entwicklung eine neue Verfassung geben wollen.

Das amerikanische Volk denkt in seiner Staatsauffassung nicht zuerst an einen Staat, sondern eher an eine Regierung. Diese Denkweise über den Staat steht im Gegensatz zur Staatsauffassung der Völker in Kontinentaleuropa. Die allgemeine Auffassung in Kontinentaleuropa konzentriert sich in ihrer Meinung zunächst auf den Staat als Nation.

Schon allein die Tatsache, dass kein Amerikaner dem Staat das Recht zusprechen würde, Kirchensteuer zu erheben, oder der Kirche das Recht auf Steuereinnahmen zubilligt, zeigt die strikte Trennung von Staat und Kirche. Es ist für den Amerikaner ausgemacht, dass seine Glaubensgemeinschaft durch die Freiwilligkeit von Spenden ihre materielle Existenz begründet. Ja, das amerikanische Volk legt großen Wert darauf, seine religiösen Institutionen von Staat und Kirche auch finanziell unabhängig zu halten. Diese Freiwilligkeit und die geübte Toleranz gegenüber jeder Religionsgemeinschaft, gegenüber dem individuellen Glaubensbekenntnis haben zu großer Vielfalt selbst von lokal selbstständigen Kirchen geführt, die praktisch alle christliche Fundamente haben. Die klare Trennung von Staat und Kirche existiert selbst im tief greifenden protestantischen Fundamentalismus, den es in Teilen der Bevölkerung auch gibt. Also, Luthers Konzept von den zwei Königreichen hält!

Die Forschung von Leuten wie Ostendorf sieht diese Trennung nicht, sie negiert die Diversität, sie übersieht die Tradition der Aufklärung und das lebendige Neue Testament auch unter den amerikanischen protestantistischen Fundamentalisten. Beliebt ist, diesem Fundamentalismus eine Haltung von „Auge um Auge“ zu unterstellen, um daraus zum Beispiel die in den USA geübte Praxis der Todesstrafe herzuleiten. Diese Herleitung ist der Versuch, die amerikanische Weltanschauung als alttestamentarisch zu beschreiben, während gleichzeitig die

Ablehnung der Todesstrafe in Deutschland und Westeuropa als Ergebnis der geistigen Haltung auf Grundlage des Neuen Testaments dargestellt wird.

Auch dieser Versuch der Unterstellung der Todesstrafe als einer alttestamentarischen Auffassung ist eine Missbeschreibung Amerikas. Sie hat allerdings den Vorteil, wenigstens ein gewisses Deutungsziel vorzugeben. Richtig ist, dass die meisten Amerikaner unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung im Großen und Ganzen davon überzeugt sind, dass die Todesstrafe der Abschreckung dient und – aus ihrer Sicht pragmatisch betrachtet – im Ergebnis der Abschreckung viele Leben retten kann. Mit Fundamentalismus hat das nichts zu tun.

Unabhängig von der Position des amerikanischen Volkes zur Todesstrafe sind die Amerikaner davon überzeugt, dass das Gebot im Neuen Testament, Leben zu schützen, sich in der Todesstrafe wieder findet.

Amerikanisches Sendungsbewusstsein

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die Verfassungsrechte und das Konzept der sekulären Religion sind ein amerikanisches Sendungskonzept. Bei Thomas Jefferson ist nachzulesen, dass er den Wunsch geäußert hat, dass alle Menschen dieser Erde nach den Prinzipien der amerikanischen Verfassung leben können. Dieses Sendungskonzept ist auch immer Bestandteil der amerikanischen Außenpolitik; denkt man zum Beispiel an die Nachkriegspolitik der USA in Bezug auf Hitler-Deutschland und Japan. Es war selbstverständlich nach 1945, während der Phase des Kalten Krieges Europa und Deutschland gegen die Gefahr der Sowjetunion und ihrer diktatorischen Gesellschaftsordnung zu schützen. Dies, weil die Amerikaner auch im Nach-Hitler-Deutschland die Chance sahen, Deutschland zu einem Staat zu entwickeln, der

seine Grundlagen in der amerikanischen Verfassung hat. Dabei war klar, dass der Wiederaufbau unterstützt werden musste, wohl wissend, dass ein wirtschaftlich florierendes Deutschland ein neuer Konkurrent Amerikas auf den Weltmärkten werden würde. Aus der amerikanischen Glaubensstradition war die Bestrebung selbstverständlich, dass ehemalige Feinde als Freunde begrüßt wurden. Dies ist im Einklang mit dem Neuen und nicht mit dem Alten Testament. „Liebe deine ehemaligen Feinde“, so lautete der Auftrag. Schon Ende der 40er Jahre war darum der Hass gegenüber den ehemaligen Feinden, ob in Deutschland, Italien oder Japan, begraben. Übrig blieb zunächst die Skepsis, ob sich die ehemaligen Feinde an demokratischen Werten orientieren würden. Diese Skepsis wurde schnell abgebaut, weil die Bevölkerung den ehemaligen Feind und die Werte akzeptierte, die Grundlage der amerikanischen Verfassung sind. Dies war also keine Auge-um-Auge-Politik, sondern unzweifelhaft die Frohe Botschaft von Jesus Christus im Neuen Testament.

Die amerikanische Nachkriegsußenpolitik orientierte sich auch gegenüber anderen Ländern der Alten und Dritten Welt auf der Grundlage der amerikanischen Verfassung und des amerikanischen Religionsverständnisses. Ich erinnere daran, dass Präsident Truman Griechenland als Wahrzeichen und Wiege für die Große Idee der Demokratie beschrieben hat. Ich will auch darauf aufmerksam machen, dass dieses amerikanische Verständnis in der Außenpolitik gegenüber dem Nahen Osten, Afrika und Asien immer von den gleichen Grundsätzen ausging.

Der Koreakrieg und auch der Krieg in Vietnam wurden geführt, weil die USA davon überzeugt waren, die Chancen einer möglichen demokratischen Entwicklung in Südkorea und Vietnam gegenüber den Angriffen und diktatorischen Bestrebungen des Nordens zu schützen.

Auch in Lateinamerika steht Amerika nach 1945 immer wieder für demokratische Entwicklung. Das Sendungsbewusstsein der beiden Königreiche, eingebettet in einer säkularen Verfassung, gilt auch heute. Diese beiden Strömungen von Glauben, Glaubens- und bürgerlicher Freiheit und Menschenrecht sind für Amerikaner, selbst solche mit tief religiösem Glauben, Fundamente einer säkularen demokratischen Realpolitik.

Für manche Betrachter der US-Außenpolitik ist dieses Sendungsbewusstsein naiv oder anmaßend. Tatsache ist aber auch bei allen Fehlschlägen, dass ein Erfolg in der Umsetzung dieses Sendungsbewusstseins immer ein Segen ist, weil er zur Ablösung von Diktatur, Religionsunterdrückung und Unfreiheit führt. Zum besseren Verständnis der Grundlagen der amerikanischen Außenpolitik empfehle ich darum die Thesen des deutschen Amerikaexperten Wolfgang-Uwe Friedrich. Er beschreibt das Konzept der US-amerikanischen, demokratischen Realpolitik in seiner wissenschaftlichen Untersuchung *Die USA und die deutsche Frage, 1945–1990*. Friedrich hat nicht nur die NATO als Wertegemeinschaft beschrieben, was heute überall akzeptiert ist. Er hat auch die amerikanische Politik als „demokratische Realpolitik“ analysiert. Zutreffend belegt er, dass sich Deutschland und Amerika als Staaten verhalten, die von ihren Interessen ausgehen und auch versuchen, diese Interessen durchzusetzen. Der demokratische Charakter dieser Politik ergibt sich durch die Bindung an rechtliche Normen, an den Souverän des Parlamentes, eine unabhängige Gerichtsbarkeit und eine Verfassung, die eine pluralistische Gesellschaft möglich macht und fördert. Beiden gemeinsam ist auch die Tatsache, dass durch Meinungsfreiheit und Kritik in und an der Gesellschaft ihre Regierungen öffentlich herausgefordert werden. Ich möchte hinzufügen, die Werte der Ver-

fassung und der Geist dieser Werte sind Maßstab für demokratische Realpolitik auf Grundlage der Menschenwürde, die sich nach christlichem Menschenbild auf den Menschen als Kind Gottes beruft. Das bedeutet aus der Sicht Amerikas, dass diverse religiöse Gruppierungen die Außenpolitik beeinflussen möchten und dies auch versuchen.

Ein herausragendes Beispiel aus der Geschichte: Als Präsident Franklin Pierce 1854 versuchte, aus realpolitischen Gründen Kontakt mit dem Heiligen Stuhl aufzunehmen, haben Amerikaner in der Annahme einer möglichen Abhängigkeit der amerikanischen Politik vom Papst die päpstlichen Vertreter nach Hause geschickt. Hierfür gibt es auch andere Beispiele, die belegen, dass gläubige Amerikaner den Staat unabhängig von Glaubensgemeinschaften halten wollen.

Noch ein Aspekt zum Thema: Bei der Betrachtung der amerikanischen Gesellschaft ist innenpolitisch der Einfluss der afrikanisch-amerikanischen Kirchen in der Bürgerrechtsbewegung von Beginn der 60er Jahre bis heute belegt. Die Bürgerrechtler sahen gleiche Rechte nicht nur als in die Verfassung eingebettetes säkulares Ideal, sondern auch als christliches Gebot. Es ist kein Zufall, dass Martin Luther King jr., selbst ein Pastor, mit vielen anderen Pastoren die Bürgerrechtsbewegung anführte. Dies ist so geblieben und wird heute personalisiert durch Rev. Jesse Jackson. Auch in der Bürgerrechtsbewegung gingen Kirche und Staat getrennt, aber letztlich doch vereint. Der Ausruf, die bewegenden Worte von King „Ich habe einen Traum“, war sein amerikanischer Traum. Es war der gleiche Traum, den Amerikaner auch heute noch haben, wenn sie, beseelt von ihrem Sendungsbewusstsein, die demokratischen Grundsätze in anderen Nationen etablieren möchten.

Little Rock ist in dieser Betrachtung auch Berlin. Für die Inhalte dieser Betrachtung waren die Amerikaner bereit,

Chicago zu riskieren, um die Freiheit Hamburgs zu erhalten. Darum muss die Frage erlaubt sein, ob die Deutschen bereit sind, Hamburg zu riskieren, um New York zu retten. Sie können beruhigt sein. Amerikaner würden die Frage nie stellen.

Ich bestreite nicht, dass das liberale jüdisch-christliche Weltbild Einfluss auf die demokratische Realpolitik der Regierung hat. Bei Betrachtung dieses Einflusses ist es allerdings unstatthaft, die Aspekte der Aufklärung zu vergessen, die säkularen Konzepte von Demokratie, Recht, Gleichheit und Freiheit nicht mit einzubeziehen. Also in der amerikanischen Außen- und Innenpolitik koexistiert der religiöse Glaube mit realpolitischen Erfordernissen. Im Übrigen sollte Ostendorf daran denken, dass Israel eine Demokratie mit Religionsfreiheit ist und darum den Vorstellungen des amerikanischen Sendungskonzeptes entspricht. Dies beispielsweise im Gegensatz zu islamischen Diktaturen und korrupten Systemen.

Wenn Wissenschaftler darum versuchen, Thomas Jefferson oder George W. Bush als Politiker des Alten Testaments zu klassifizieren, haben sie die Wirklichkeit, den Realismus, die Geschichte falsch gelesen und total falsch interpretiert. Hier geht wohl Vorurteil vor Urteil.

Was im säkularen Deutschland eine Selbstverständlichkeit ist, auch damit die Kirchen karitative Arbeit leisten können, kann Präsident George W. Bush nicht oder nur mit größten Schwierigkeiten und dann eben nur teilweise einführen. Das hat er, wie das Beispiel der aktuellen Abtreibungsdiskussion zeigt, noch nicht ganz durchdrungen. Die Abtreibungsdebatte ist das typische Wahrzeichen für den fundamentalistischen und katholischen Einfluss. Trotz dieses Einflusses bleibt die Trennung zwischen Fundamentalismus und staatlichem Einfluss. Auch dies zeigt, dass die zwei Königreiche stehen. Hinzu kommt, dass es heute mehr und mehr Diversivität in der ameri-

kanischen Gesellschaft gibt. Sechs Millionen Einwohner sind Muslime, elf Prozent der amerikanischen Bevölkerung Asiaten mit ihren verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Die Zuwanderung aus Mexiko, der Karibik und aus vielen anderen Ländern fördert die Pluralität von Kirchen und Glaubensbekenntnissen zusätzlich. 95 Prozent der amerikanischen Bürger bezeichnen sich als an Gott glaubend. Die USA sind heute multireligiös unter dem Schutz der Verfassung mit ihren säkularen Prinzipien. Für Deutsche schwer verständlich, gilt selbst Scientology als eine geschützte und anerkannte Religionsgemeinschaft, weil sie sich unabhängig von ihrer Praxis im Kern auf religiöse Grundsätze beruft. Übrigens, in Amerika entscheidet nicht der Staat oder eine Parlamentsmehrheit darüber, was Kirche ist, sondern das Finanzamt. Es prüft nur die Gemeinnützigkeit einer Religionsgemeinschaft, die bei Gemeinnützigkeit ihrer Tätigkeit als anerkannt gilt.

Es ist richtig, die meisten Amerikaner gehen regelmäßig in ihre Kirche. Der Kirchengang ist weit mehr verbreitet als in Deutschland und Europa. Der Kirchengang ist nicht nur Tradition. Weil der Glaube eine Selbstverständlichkeit ist, sind die Kirchen jeden Sonntag voll. Überall werden neue Kirchen gebaut, obwohl die alten Traditionskirchen des europäischen Protestantismus stehen bleiben, bekommen die katholischen Kirchen und die Kirchen selbst lokaler Glaubensgemeinschaften immer größeren Zulauf. In der Frage ihrer Glaubenszuneigung wandern viele Amerikaner auch von Glaubensgemeinschaft zu Glaubensgemeinschaft auf der Suche nach Jesus Christus.

Sie suchen keine tendenziöse theologische Diskussion. Auch daran ist erkennbar, dass diese Bewegung kein Triumph des Fundamentalismus ist. Es ist die persönliche und oft tief greifende Suche nach Gott. Es gibt selbst in evangelisch-lutherischen Kirchen eine Entwicklung zu Got-

tesdiensten, die in ihrer Gestaltung, insbesondere durch ihre musikalischen Elemente, volksnah sind und in ihrer Gottesdienstgestaltung Elemente der beschwingten afrikanischen Glaubensgemeinschaften aufnehmen. Gottesdienste sind auch Familientreffen. Kinderschreien und lachen. Die Religionen und Glaubensgemeinschaften leben. Diese Entwicklung und diese für Amerikaner ausgeprägten Selbstverständlichkeiten der Gottesdienstgestaltung mögen das säkularisierte Europa erschrecken, aber dies ist ein Teil des Lebens in Amerika. Er gehört zum Alltag, auch wenn er nur an Sonntagen sichtbar ausgeprägt ist. Diese Entwicklung ist gegenläufig der Entwicklung zu Deutschland und Europa.

Säkularer Humanismus

Diese stark existierende Religiosität in Amerika steht im Gegensatz zum Rückgang von Religion und kirchlichem Leben im Bewusstsein der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Weit entfernt von einem Land des Neuen Testaments, scheint Deutschland heutzutage aus der Sicht vieler Amerikaner als ein Land ohne Testament. Die neue Religion in Deutschland und weiten Teilen Europas ist die Religion des säkularen Humanismus. Kein Geringerer als der Kardinalerzbischof von Westminster, katholischer Primas von England, hat vor drei Monaten sein eigenes Land als ein Land beschrieben, in dem das Christentum tot ist.

Der evangelische deutsche Theologieprofessor Dr. Richard Schröder stellt fest, dass der Osten Deutschlands zu etwa 85 Prozent atheistisch ist. In Westdeutschland haben die Kirchen dank Kirchensteuer und Kirchentage, die mit Volksfesten vergleichbar sind, formal überlebt. Die Kirchen selbst sind eher Baudenkmäler und Museen, meistens leer und werden ausnahmsweise noch an Feiertagen zur Erbauung besucht. Die Kirchen selber nehmen kaum noch am Alltagsleben in

Deutschland teil, und wenn, dann mit politischen Stellungnahmen. Religion wird zwar immer noch gelehrt, staatlich erlaubt und mehr oder weniger unterstützt. Aber in der politischen Diskussion findet sie so gut wie nicht mehr statt. Für einen Amerikaner undenkbar, wird auch in Deutschland die eigentliche Verpflichtung von demokratisch gewählten Repräsentanten auf Grundgesetz und Länderverfassung zunehmend ohne die Eidesformel „so wahr mir Gott helfe“ geleistet.

Vor ein paar Jahren war ich in Magdeburg im Fraktionszimmer der CDU-Landtagsfraktion. Dort hing im Herrgottswinkel ein Kruzifix. Ich habe einen CDU-Abgeordneten gefragt: Wofür gibt es in Deutschland eine „C-Partei“? Welche Rolle spielt das C in dieser Partei? Spielen die Lehren der Kirche, die katholische Soziallehre oder die evangelische Sozialethik im Leben der Programmatik und der politischen Praxis der „C-Partei“ noch eine Rolle? Gibt es für die Politik dieser Partei noch die Messlatte des Glaubens der kirchlichen Gebote? Oder welche Bedeutung hat das Kruzifix noch?

Nach meiner Analyse werden Themen wie Tod und Leben, Umweltschutz, Todesstrafe, Armut, Reichtum und sozialer Ausgleich heute in Deutschland als Themen eines beliebigen säkularen Humanismus besprochen oder nach einer beliebigen Ethik beurteilt und zur Entscheidung geführt. Das ist für einen Amerikaner etwas zu einfach, weil er in der beliebigen Auslegung eines breit gefächerten, in seinen Grenzen nicht umrissenen Humanismus einen unzureichenden Maßstab zur Beurteilung des Handelns erkennt.

Dies macht den Unterschied zu den Vereinigten Staaten aus, in denen die Religion, wie ich schon ausführte, zentraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und Maßstab zur Beurteilung von Entscheidungen und Verhalten ist. Dabei bestreite ich nicht, dass der säkulare Huma-

nismus in Deutschland auch noch eine christliche Grundlage hat. Gleichwohl dies jüngere Deutsche nicht wissen oder nicht wahrhaben wollen, obwohl es sie im schulischen Religions- oder Ehtikunterricht noch gelehrt wird. In Amerika ist jeder Religionsunterricht in Schulen verboten. Trotzdem lebt die Religion, das Christentum, Judentum, Islam u. v. a.

Gibt es den „Kampf der Kulturen“?

Die Ereignisse des 11. September haben für uns alle eine Diskussion über die neue alte Frage des Einflusses der Religion aufgeworfen. Haben Deutschland und Amerika noch die gleichen gemeinsamen Werte? Wie weit reicht die gemeinsame Auffassung über Religion und christliche Werte, Toleranz zu anderen Religionen? Gibt es Gemeinsamkeiten, die tiefer sind als geschriebene Verfassungen, als NATO-Verträge und nationale Interessen? Stehen wir vor einer Entwicklung, die Samuel Huntington als „Kampf der Kulturen“ beschrieben hat? Oder sind wir näher bei Francis Fukuyama, der unsere Zeit als „das Ende der Geschichte“ bezeichnete? Oder stehen die drei große Religionen in der heutigen Welt in einem neuen Kampf, den Karen Armstrong als *Kampf um Gott* beschrieben hat? Huntington sieht die Krisen in klarer Sicht. Er sieht einen Kampf unter Zivilisationen, vertreten durch Christentum, den Islam und andere Glaubensrichtungen. Fukuyama behauptet, die Welt befinde sich in einer Bewegung in Richtung einer Konsolidierung. Er glaubt, dass es eine neue Zivilisation geben wird, eine Zivilisation, die alle anderen Zivilisationen eingliedert. Nach ihm wird es nur ein System geben, das dominant sein wird, das System des liberal-demokratischen Westens. Der Kampf, so Fukuyama, wird nicht unter gleichen aktiven Zivilisationen stattfinden, sondern ein Sterbenskampf von Gesellschaften sein, die sich durch zwangsläufige Modernisierung gefährdet sehen.

Folgerichtig beschreibt er eine Globalisierung nicht nur des Wirtschaftens, sondern auch von Gesellschaften. Armstrong sieht einen Sterbenskampf auch innerhalb der westlichen liberal-demokratischen Gesellschaften. Sie sieht Fundamentalisten im Christentum und Judentum, nicht nur im Islam. Alle drei Religionsrichtungen, so ihre These, bekämpfen die Modernisierung.

Die Fragestellung von Fukuyama und Armstrong ist heute brisant. Sie wirft die Frage auf, ob der Kampf gegen Osama Bin Laden und seine Banden ein Kampf gegen den Islam oder gegen Terroristen ist, wie unsere politischen Führer uns versichern. Wie können wir die Rolle dieser Terroristen innerhalb des Islams einschätzen oder beurteilen?

Diese Fragestellung finden wir bei Amir Taheri, einem iranischen Journalisten, der mit Fukuyama den Sterbenskampf von Traditionalisten und Fundamentalisten gegen die moderne Welt sieht. Für Taheri ist dies nicht ein Kampf zwischen Christentum und Islam, obwohl er den Islam an terroristischen Anschlügen nicht für unschuldig hält. Zitat: „Al-Quaeda ist nicht vom Himmel gefallen.“ „Bin Laden und seine Banden haben jedes Recht verloren, sich als Muslime zu beschreiben.“ Selbst muslimische Führer geben zu, dass Al-Quaeda nur ein Teil des Islams, „aber ein kleiner Teil“ ist. Taheri sagt: „Es ist zugleich unehrlich und gefährlich für Muslime, wenn sie diese Wahrheiten ablehnen. Wie wir Muslime Islam heutzutage leben, ist sehr weit entfernt von unseren Ahnen, die im Goldenen Zeitalter lebten, als der Islam noch Schöpfer der Zivilisation war und nicht Teil eines Fundamentalismus, der Oppression, des Terrors und der Vernichtung.“

Klar ist für uns heute, dass Deutschland und Amerika und die westliche Welt eine Zivilisation vertreten, die der Menschheit eine Zukunft auf der Basis

von Menschenrechten anbietet. Wir können diese Zivilisation wie Huntington als im Konflikt mit dem Islam ansehen, oder wir können dem Islam helfen anzuerkennen, dass seine Zukunft in der Modernisierung, auch in der Globalisierung liegt. Das wird kein Untergang oder eine Niederlage für den Islam sein. Die Zukunft des Islams ist sein Überleben in säkularen Staaten, in der Trennung zwischen Kirche und Staat. Dabei sollten wir sicher sein, dass islamische Staaten der Zukunft nicht unbedingt der reinen Verfassungslehre westlicher Demokraten entsprechen. Vielleicht sieht man diese Zukunft am besten in dem Land, wo sich dieser Kampf um Modernisierung seit langen Jahren abspielt, in der Türkei.

Die große Leistung Atatürks war die Grundsteinlegung für einen säkularen Staat, in dem man Demokratie und Gleichberechtigung der Geschlechter, die Modernisierung der Gesellschaft und der Religion des Islams in eine Balance bringen wollte. Diese Leistung wird immer noch zu wenig in der islamischen und westlichen Welt geschätzt. Es ist kein Zufall, dass Atatürk heute ein Held für General Perves Musharref, den Präsidenten von Pakistan, ist.

Bisher habe ich versucht, die Lage zwischen Religion und Staat in Amerika aufzuzeigen und sie mit Deutschland zu vergleichen. Zum Zweiten versuchte ich die aktuelle Diskussion im Zusammenhang mit den Ereignissen nach dem 11. September anzureißen. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass man nicht seinen Glauben aufgeben muss, um modern, entwicklungsfähig zu sein, um einen Ausgleich mit anderen Religionen, auch dem Islam, herbeizuführen.

Unsere Probleme mit der islamischen Welt beruhen nicht darauf, dass wir eine christliche oder eine jüdisch-christliche Welt sind, sondern dass wir eine moderne Welt sind mit Toleranz gegenüber allen Religionen und Entwicklungsfähigkeit

ten, die der wissenschaftliche Fortschritt in Technik und Naturwissenschaft erzwingt. Die islamische Welt befindet sich seit über zwei Jahrhunderten in einem inneren Kampf um Modernisierung. Dies wird sichtbar durch die liberalen Teile des Islams, die den Westen kennen, bis hin auch zu ihren Auseinandersetzungen mit dem fundamentalistischen Teil der islamischen Religion. Haben wir vergessen oder wollen wir negieren, dass unter Muhammed Ali, dem Ägypter, schon am Anfang des 19. Jahrhunderts ein Kampf im Islam um Modernisierung und Anpassung an innergesellschaftliche Entwicklungen stattgefunden hat? Atatürk hatte es nicht vergessen. Er sah den Zwang der Modernisierung! In Saudi-Arabien, zum Beispiel, dem Heimatland von Usama Bin Laden, und in Ägypten, wo weder Muhammed Ali noch Gamal Abdel Nasser eine gesellschaftliche Modernisierung durchsetzen, können wir die Gegensätze des Islams studieren.

Das Volk, ob in Armut oder Reichtum lebend, hat keine Chance, an die Macht in den eigenen Staaten zu kommen, weil diese durch teils westlich orientierte Eliten majorisiert sind. Diese Machtlosigkeit führt das Volk gegen den Westen, gegen die Modernisierung als Bestandteil westlicher Staats- und Gesellschaftssysteme. Die westliche Welt wird zum Übel des eigenen Elends. Eine Revolution oder Aufklärung kann darum in islamischen Gesellschaften heute nicht stattfinden. Die Eliten mauern sich ein, gründen Monarchien und kämpfen um deren Existenz. Die Nachfolger-Präsidenten in Syrien, dem Irak, in Libyen und Ägypten sind die Söhne der aktuellen Machtinhaber.

Gibt es eine Lösung? Vielleicht! Auf jeden Fall brauchen wir Atatürks. Diese zu finden, sie zu stützen und ihnen zu helfen ist eine Zukunftsaufgabe, die auch zur Modernisierung der islamischen Staaten führt. Hier müssen Amerikaner und Deutsche, Europäer, die westliche Welt einen Beitrag leisten, der weit über die Bekämpfung des Terrorismus hinausgeht. Es wird ein langer Prozess! Die Welt wird nicht in einem Kampf der Kulturen untergehen. Die Modernisierung muss kommen, weil sie auch Gewinn für die islamischen Gesellschaften und die islamische Religion bringt. Trotz Modernisierung können Islamisten den Glauben behalten, unser und ihr individuelles Recht auf Religionsfreiheit sicherstellen. Wir müssen den Islamisten nur sagen, dass wir sie nicht zum Christentum bekehren wollen, sondern über die Modernisierung ihrer eigenen Religion alle Möglichkeiten des Zusammenlebens in Freiheit und Toleranz eröffnen. Dieses Zusammenleben fördert die Rückkehr zum alten Glanz des Islams.

Trotz der unterschiedlichen Bedeutung von Glauben und Religion in Amerika und Deutschland haben wir die gemeinsame Chance, für dieses Ziel zu arbeiten. Es geht um Macht mit Geist, überall in der Welt, nicht nur in Deutschland und Amerika. Macht ohne Geist, ohne die Prinzipien der kulturellen Leistung, moderne Verfassungen, die Akzeptanz von natürlichen, gottgegebenen Rechten des Menschen verhindert eine friedliche Welt.

Gerald R. Kleinfeld, geboren 1936 in New York, ist Executive Director der German Studies Association an der Arizona State University in Phoenix.